

und Unnatürliche des heutigen Betriebs zu beklagen, und doch um wirksame Mittel zur Aufbesserung dieser Lage verlegen zu sein. Und diese Wahrnehmungen sind nicht vereinzelt, sondern mit mehr oder weniger fühlbarem Gewicht in Süd und Nord, in Ost und West zu machen *)! Sie begegnen ebensowohl dem Verleger von streng wissenschaftlichen, wie dem von ascetischen Werken oder von Belletristik; demjenigen, der nur wenige Conti in seinen Büchern führt, wie demjenigen, der mit allen Firmen in allen Winkelstädten und Marktflecken des lieben deutschen Reiches verkehrt. Sie sind ein Druck, der auf Allen lastet.

Fragt und forscht man nun nach der Ursache dieser Erschlaffung des öffentlichen Interesses an der Literatur, dieses Sinkens eines sonst so blühenden und gemeinnützigen Gewerbes, so begegnen uns von vorn herein drei erfahrungsmäßig feststehende Thatsachen. Die erste ist, daß bereits zu viel Bücher vorhanden sind; die zweite, daß noch immer zu viel erzeugt werden, und die dritte, daß die jetzigen Vertriebsmittel entweder ihrem Zwecke nicht mehr zu entsprechen vermögen oder daß das Bücher-kaufende und -lesende Publicum sich in Folge einer rationalen Reaction von der Literatur der Gegenwart, dieser unruhigen, concurrenden, compilirenden, aller Originalität entbehrenden, hastigen und flüchtigen Fabrication, abwendet, um zu den gediegeneren Erzeugnissen früherer Menschenalter zurückzukehren. Denn wie anders ließe sich sonst, bei der notorischen Unergiebigkeit des buchhändlerischen Absatzes, die Thatsache erklären, daß die Cotta-Götschen'sche Volksbibliothek deutscher Classiker bereits über dreißigtausend, daß die Rieger'sche Ausgabe von Hauff's Werken, im Format der Classiker, schon gegen zwanzigtausend Abnehmer zählt, — Auflagen und Absatzergebnisse, wie sie selbst in den Halcyon-Tagen des Verlagshandels und in der Periode seiner schönsten Blüthe, von 1833—1844, selten waren!? Wie anders könnten wir uns sonst erklären, daß die Classiker des Alterthums, jene Geistesheroen, zu deren Schöpfungen jedes Gemüth und jeder Verstand mit immer neuem Genuße wieder zurückkehrt, wie zu einem stärkenden, erfrischenden und reinigenden Bade, wenn ihn die erkünstelte und hohle Literatur der Gegenwart mit Ekel und Unruhe und Ueber sättigung erfüllt hat, — daß, sagen wir, die Classiker des Alterthums, die ja in den Ursprachen und in Uebersetzungen so überaus stark und zahlreich vorhanden sind, ja, daß die Schöpfungen von Cervantes und Shakespeare und Anderen, die den Stempel ewiger Jugend tragen, noch immer dankbare Gegenstände buchhändlerischer Speculation und buchhändlerischen Vertriebs sind, sowohl für den Verlags- wie für den Sortiments- und Antiquarhandel!?

Wohin also mit unserm Buchhandel, wenn es so steht? Wie soll da geholfen werden, um dem Ruin vorzubeugen? Diese Fragen sind schon oft gestellt, aber noch nie befriedigend beantwortet worden. Die in solchen Dingen vermöge ihrer Erfahrung und Umsicht im Buchhandel und vermöge ihrer höhern Bildung rathen könnten, die Schweigen zumeist, und scheuen zumeist die Deffentlichkeit, und die wohlgemeinten Rathschläge Anderer fallen aus, wegen Schüchternheit oder — noch häufiger — weil man zum Voraus weiß, daß sie verhallen und vergeblich sind. Und doch sollte man sich darüber klar werden, wie dem abzuhelfen. Es sei uns vergönnt, einige Ansichten über mögliche Abhilfe hier zu äußern, wenn sie auch im Grunde wenig Neues enthalten.

*) Man vergleiche hierüber nur die öffentlichen Erklärungen von Gustav Mayer, Otto Wigand u. A. m. der tüchtigsten und angesehensten Fachgenossen, über das Unverhältniß des Absatzes zu den bezogenen Büchern; man sehe, wie einige der größten Sortimentsgeschäfte Oesterreichs sich von einzelnen, besonders verlagsthätigen Handlungen, die Zusendung von Novitäten verbitten, — und man wird zugestehen müssen, daß unsere Klage keine isolirt dastehende ist!

Zunächst möchten wir wünschen, daß auch bei uns im Süden die gesetzlichen Prüfungen im Buchhandel eingeführt würden, damit jeder Aspirant auf selbstständiges Wirken, auch bewähre, daß er im Besitz der nöthigen Kenntnisse, Bildung und Intelligenz für seinen Stand und Beruf sei. Man prüft ja die Apotheker auch, um das Publicum, um die gemeine Wohlfahrt zu sichern; und was sind die Buchhändler im Grunde anders, als die Apotheker für den Geist, unter deren Dispensation die Literatur zerstörendes Gift oder nützlich Heilmittel werden kann! Eine gewisse Vertrautheit mit der Wissenschaft und gründliche Literaturkenntniß werden dem Zuviel-Verlegen am besten Einhalt thun, denn sie setzen ein richtigeres Urtheil und die Bekanntschaft mit Dem voraus, was über einen gewissen Gegenstand oder ein gewisses Thema schon in der Literatur vorhanden. Blicken wir in die neueste innere Geschichte des Buchhandels, so sehen wir eine Menge Eindringlinge, die der Ruf von der Rentabilität des Buchhandels aus anderen Kreisen bürgerlicher Thätigkeit in unsern Stand hereingelockt hat; wir sehen, daß sie nicht eben dazu beigetragen haben, die Würde der Literatur und die Achtbarkeit des Buchhandels zu heben; wir sehen, daß sie zumeist es waren, die zu Grunde gingen und mit theurem Lehrgeld nichts erzielten, als daß sie das Gewerbe, welches sie betrieben, ohne es zu verstehen, in Miskredit brachten und noch Andere in den Strudel zogen, der sie verschlang. — Gott verstehe uns, wenn wir sagen: es wäre sehr zu wünschen, wenn namentlich in Stuttgart schon vor fünfzehn Jahren und früher Prüfungen der Buchhändler vorgeschrieben gewesen wären, — es wäre dadurch vielen Einzelnen wie dem Gesamtbuchhandel manche Prüfung erspart geblieben.

Sodann möchten wir wünschen, daß sich allenthalben ein regeres Corporationsleben und Wesen entwickle, das die nothwendige Selbsthilfe des Buchhandels übe und leiste. Wir Deutschen sind freilich die Selbstregierung freier und mündiger Völker noch nicht gewöhnt, und erwarten lieber Alles vom bevormundenden Staate und vom Gesetz. Allein wer nur je die Lust eines freieren politischen Lebens geathmet hat, der weiß, welche Macht in dem Corporationsleben liegt, und wie hier durch Einmüthigkeit und Charakterfestigkeit sogar dem Gesetz, wo es mit dem Recht im Widerspruch liegt, begegnet werden kann. Sind die Corporationen einig und fest, so mag das Gesetz Concessionen und Privilegien ertheilen, so viel es will, — es hängt von dem Willen und der bessern Einsicht einer Corporation ab, ob sie einen schädlichen Concurrenten oder einen unfähigen Blechschädel, den die Verzweiflung oder die verblendende Habsucht vom Käsekrum oder Leisten hinweg in den Buchhandel hereintrieb, aufkommen lassen will oder nicht. — Das Leben von Vereinen aber, wie es deren giebt, deren ganze Lebensthätigkeit sich nur in den vorgezeigten Quittungen für die Jahresbeiträge äußert, ist = 0, ist nur gemaltes Feuer.

Der dritte Wunsch, den wir hegen, um dem Buchhandel aufzuhelfen, ist eine gänzliche Umgestaltung des Creditsystems und der Versendungsweise. Wir wünschen Abrechnung von Halbjahr zu Halbjahr, Abschluß mit den Kalendermonaten December und Juni, Saldirung zwei bis drei Monate später. Feste Geschäftsgrundsätze und Usancen, vereinbart unter Ehrenmännern, die sich nicht nur auf dem Papier zur Festhaltung ihrer Pflichten gegen die Gemeinschaft verbinden, und unter diesen Usancen zunächst: Alle Nova nur nach Wahlzetteln und in einfacher Anzahl versendet; alle Remittenden franco bis auf einen gewissen Centralpunkt, wie die Sendungen selbst; nur je 1 Exemplar eines Artikels zu disponiren verstattet; kein Rabatt in Rechnung über 33 $\frac{1}{3}$ %; Kundenrabatt abzuschafft; Partieprieße und Baarbezüge dem Abkommen zwischen Consumenten und Producenten überlassen; Rechnung in einer einzigen Währung, sagen wir in Thalern à 300 Pfennigen u. s. w. — Wir verkennen nicht, daß dieser Wunsch vorerst noch auf vielen Wider-